

Ein Stück Loos'sches Wien in Mähren

In der angelsächsischen Literatur ist nicht der Dom das meist erwähnte Bauwerk von Olmütz, sondern eine von Paul Engelmann geplante Villa. Heute wie vor 90 Jahren dient sie einer kunstsinnigen Familie als Lebensraum.

TEXT UND FOTOS: IRENE HANAPPI

Die Vila Müllerova – ein weißer Quader, gestrandet auf einer Insel zwischen der Großen und Kleinen March... Ein kühn entworfenes Flachdachhaus am Rande von Olmütz, der opulenten Diva mit ihren vielen Barockbauten... Ein Statement zukunftsweisender Architektur, das 1927 zugleich Absage an die konservativ-katholische k.u.k. Monarchie und Bekenntnis zur neu gegründeten Tschechischen Republik war. Ein Werk des in Vergessenheit geratenen Loos-Schülers Paul Engelmann, entstanden vor allen anderen „Ikonen der Moderne“.

Der Bauherr, Vladimir Müller, war Anhänger von Tomáš Garrigue Masaryk, liebte den Jazz, fuhr gerne Auto, verbrachte seine Urlaube in der Hohen Tatra mit Bergsteigen und Kajakfahren, fotografierte und hatte, als er sich in Olmütz niederließ, eine sehr genaue Vorstellung vom Aussehen seines zukünftigen Zuhauses. Nur logisch, dass er als Architekt einen Mann beauftragte, der damals schon zur europäischen Avantgarde zählte. Eine Art Leonardo, der Entwürfe zeichnete, Einrichtungen entwarf, Gedichte schrieb und in seinem Nachlass eine Reihe philosophischer Abhandlungen hinterlassen sollte: Paul Engelmann.

Engelmann entstammte einer alt eingesessenen jüdischen Familie, die verarmt war und deren Olmützer Wohnung vom Kreis der „geistigen Menschen“, die sich dort gerne trafen, ironisch „Palais Mauritz“ genannt wurde. Bei Kaffee und von Mutter Ernestine gebackenen Golaschen saß die Jugend im Hinterzimmer beisammen. Die Gespräche drehten sich um Musik (gemeinsam schimpfte man über den „Musik- und Kulturzerstörer“ Richard Wagner), Literatur und Kunst, Pazifismus, Tolstoi und Theater. Den Höhepunkt der jeweiligen „Saison“ in Olmütz bildete eine Dilettantenaufführung von Molières Stück „Der eingebildete Kranke“, an der alle Beteiligten größtes Vergnügen hatten.

FREUNDSCHAFT MIT WITTGENSTEIN. Nach Abschluss des Gymnasiums ging Paul Engelmann 1910 nach Wien. Dort inskribierte er zunächst an der TU und jobbte bei Karl Kraus als Redaktionsassistent. In dieser Zeit lernte er Adolf Loos kennen und wechselt an dessen neu gegründete „Bauschule“. Engelmann wurde zum Lieblingsschüler des Meisters und veröffentlichte ein Sonett über das „Haus am Michaelerplatz“, das er etwas pathetisch

als „erstes Zeichen einer neuen Zeit“ zeichnete.

Dann kam der Erste Weltkrieg. Engelmann, der an Tuberkulose litt, war vom Wehrdienst befreit. Er zog sich nach Olmütz zurück. „Eines Nachmittags“, schreibt er in seinen Erinnerungen, „sagte mir das Mädchen, es sei ein Herr da, der mich sprechen wolle.“ Ein junger Mann in Uniform stand an der Tür des Hinterzimmers und verneigte sich. Es war Ludwig Wittgenstein, der 1916 in Olmütz eine Ausbildung zum Artillerieoffizier absolvierte und sich als Bekannter von Adolf Loos vorstellte.

Eine Freundschaft entstand, die bis 1937 anhalten sollte. Im nächtlichen Olmütz, am Rückweg vom „Palais Mauritz“ zur Kaserne, wurde Wittgenstein von Engelmann begleitet. Die Diskussionen drehten sich um religiöse Themen, aber auch um den Tractatus logico-philosophicus. Wittgenstein referierte, Engelmann kommentierte. „Wenn ich einen Satz nicht herausbringe, kommt der Engelmann und reißt ihn mir mit der Zange heraus.“ soll Wittgenstein später über seinen Sparringpartner gesagt haben.

In Wien war Engelmann gern gesehener Gast bei den Wittgensteins und

wurde 1925 mit dem Bau des Hauses in der Kundmangasse beauftragt. Zeitgleich arbeitete er an den Entwürfen für Vladimir Müller und pendelte zwischen Wien und Olmütz hin und her.

Während ihm „die Kundmangasse“ entglitt und immer mehr zum Projekt des Freundes Wittgenstein wurde, verkörpert die in nur acht Monaten Bauzeit entstandene Vila Müllerova heute Engelmanns einziges europäisches Vermächtnis. (Engelmann emigrierte 1934 nach Palästina, wo er 1965 starb.)

Nach 1949 verfällt Olmütz in einen Dornröschenschlaf. Die Vila büßt rasch ihr strahlendes Weiß ein, doch die Müllers wohnen immer noch da, sie wurden nicht enteignet. Auch der Spirit von damals ist erhalten geblieben. Später, in den 1970er Jahren, versammeln sich rund um Vladimir Müllers Tochter Jitka und ihren Ehemann Vertreter des Prager Frühlings. Immer wieder treffen auch Architektur- und Kulturhistoriker aus aller Welt ein.

Kurz vor der Wende 1987 taucht Paul Wijdeveld auf, der für sein Buch „Ludwig Wittgenstein. Architekt“ recherchierte. Die Monographie erschien 1994 auch auf Deutsch im Wiese Verlag (Basel). Ein Kapitel darin ist Paul Engelmann gewidmet. Auf drei Seiten wird die Vila Müllerova beschrieben. Als sich drei Jahre später das Innsbrucker Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“ des Themas annimmt, kommt es erstmals zu einer Aufarbeitung des architektonischen und kulturellen Erbes Paul Engelmanns.

In Mähren ist der Kapitalismus zurück, es herrscht Aufbruchsstimmung.

Viele sind zu Geld gekommen. Die Architektenvilla im Grünen weckt das Interesse potenzieller Käufer. Doch für die kinderlose Erbin, die mittlerweile in der Schweiz lebt, kommt nur einer in Frage: David Voda, ein gelernter Kunsthistoriker, der sich nach dem frühen Tod des Vaters gezwungen sah, dessen Firma zu übernehmen und sie nun leitet.

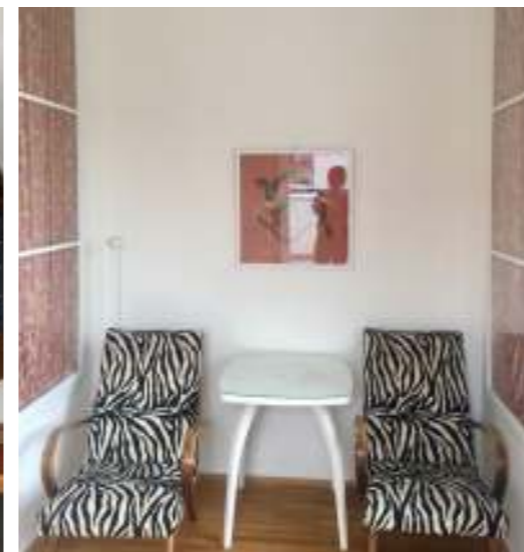
LEBEN IM DENKMALSCHUTZ. Jetzt bin ich noch jung, jetzt muss ich es machen, dachte der 41-jährige damals, reiste nach Luzern, erhielt den Zuschlag, kratzte alles Geld zusammen, das sein Vater als Selfmademan verdient hatte, und zog 2012 mit seiner Frau und den beiden Söhnen ein. Hundertvierzig denkmalgeschützte Quadratmeter unter einem Flachdach bestimmen fortan sein Leben. Er spricht kaum mehr über etwas anderes als über den richtigen Farbton für die Fassade oder über den Blumenstoff, den er nach Originalmustern aus 1927 in Wien wird anfertigen lassen. Die Tatsache, dass er Beruf wechseln musste und statt Ausstellungen zu kuratieren nun eine Firma leitet, gleicht er aus, indem er all seine Expertise, seine Begeisterung und sein Geld für die Restaurierung des Hauses Müller aufwendet. „Ein Stück Loos'sches Wien, das in Olmütz zurückgeblieben ist“, nennt er es.

Wenn er durch sein neues Zuhause geht, ist ihm, als würde er die Gedankenwelt Paul Engelmanns durchstreifen. Die Räume – wie der von Loos entwickelte Raumplan es vorgibt – liegen auf verschiedenen Ebenen und ergeben doch eine durchgehende Struktur. Die Wohn-

halle mit dem Kamin und der geschwungenen Treppe ist über ein paar Stufen mit dem Herrenzimmer und der angrenzenden Bibliothek verbunden.

Auf dem Tisch in der Veranda liegen Bücher und Bildbände aufgeschlagen. Paul Wijdevelds Werk ist dabei, aber auch das 2006 im Haymon Verlag (Innsbruck) erschienene Buch „Wittgenstein-Engelmann. Briefe, Begegnungen, Erinnerungen“ und natürlich der von Judith Bakacsy herausgegebene Band „Paul Engelmann und das mitteleuropäische Erbe“ (Folio Verlag).

David Voda findet jedes Foto, jedes Zitat auf Anhieb. Er spricht fließend Deutsch. Wenn er ins Erzählen kommt, vergehen die Stunden wie im Flug. „Als wir eingezogen sind“, berichtet er, „hat Wijdeveld irgendwie davon Wind bekommen und wollte uns als den ‚Rettern des Hauses‘ danken. Er kannte unseren Namen nicht und adressierte den Brief an ‚The new owner of the Vila Müllerova, Černochova 6, Olomouc.‘“ Er habe dann, erzählt Voda, die Verständigung erhalten, dass ein Brief für ihn am Postamt hinterlegt sei. Als er ihn abholen wollte, fand ihn zuerst niemand. Erst als das Fach mit dem Buchstaben „T“ (für „The new owner“) durchstöbert wurde, kam der Brief zum Vorschein. „Für die Vila Müllerova findet sich im geistigen Gepäck der Milleniumsgeneration kein Platz mehr,“ meint David Voda. Im angelsächsischen Raum ist sie – dank Wittgenstein und Engelmann – das wichtigste Bauwerk von Olmütz, noch öfter zitiert als der Dom, die Mariensäule und das Bischofspalais.



Außenansicht (Engelmann erlaubte sich eine Abweichung vom Loos'schen Kanon und ordnete die Fenster an der Straßenseite symmetrisch, an der Gartenseite asymmetrisch an). Dokumentation im Buch von Paul Wijdeveld. Die Halle: Statt des Kachelofens gab es einen offenen Kamin, sonst ist alles originalgetreu).

Ankleidezimmer (die Zebrasessel stammen aus dem Besitz von Familie Voda). Das ehemalige Esszimmer, das heute als Wohnbereich genutzt wird (die orangefarbenen Rollos sind original). David Voda ist seit 2012 Besitzer der Vila Müllerova und hat sich als Retter des Hauses verdientvoll gemacht.